

Sonnabend, 30. Juni 1917

Zeitung

704

Gelehrten Sachen

M. 2.70 bei tägl. zweimal. Zustellung. Durch die Post monatl. M. 2.50 od. hr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Stellengesuche 50 Pf. Stellenangebots auch Zuschlag 20%. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Ausg., Berlin SW 68, Kochstr. 22-26, u. in allen Geschäftsstellen des Verlages.

6 Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8690

Bei Lens.

Fleischrate und Viehbestand.

Von
Dr. G. Frölich.

Professor an der Universität Halle a. S.

Nachdem die Einschränkung der Zuteilung an Brot und Mehl durch die Erhöhung der Fleischzuteilung von 250 auf 500 Gramm einen Ausgleich gefunden hat, ist mehrfach in der Tagespresse die Forderung erhoben worden, diese erhöhte Fleischzuteilung dauernd zu gewähren. Insbesondere hat sich der Reichstagsabgeordnete Hoff in mehreren Aufsätzen in der „Vossischen Zeitung“ (Nrn. 144, 159 und dann Nr. 232) mit der Frage der Fleischzuteilung beschäftigt und die Erhöhung sowohl, wie die dauernde Gewährung der erhöhten Ration als möglich bezeichnet. Wenn Hoff aber behauptet, daß gegen seine Darlegungen weder von amtlicher Seite noch auch in der Öffentlichkeit Einwendungen erhoben seien, so muß ich darauf hinweisen, daß ich in mehreren Hinweisen, teils in der politischen, teils in der Fachpresse die Durchführbarkeit seiner Vorschläge angezweifelt und auf die Unmöglichkeit der ihnen zugrunde liegenden Voraussetzungen aufmerksam gemacht habe. Da diese Hinweise sowohl Herrn Hoff wie auch anderen Verfechtern einer erhöhten Fleischration entgangen zu sein scheinen, sei nochmals die Unmöglichkeit einer dauernden Gewährung der stärkeren Fleischzuweisung nachgewiesen.

An der Fleischversorgung nehmen die einzelnen Gruppen anderer Haustiere (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen) in verschiedenem Ausmaß teil, außerdem machen sie verschiedene Ansprüche an das ihnen zu reichende Futter, so daß sie nicht in einem Topf gebacken werden können. Aus diesem Grunde sollen sie nicht einander behandelt werden.

a) Rindvieh.

Hoff glaubt nachgewiesen zu haben, daß für die Erhaltung eines voll leistungsfähigen Rinderbestandes und zur Erfüllung aller Aufgaben desselben, wie Milchversorgung, Spanndienste, Nachzucht im Frieden, ausreichend seien:

Milchkühe, kalbende	8 500 000 Stück
Kühe für Spannzwecke	1 100 000 "
Bullen und Ochsen über 2 Jahre	1 500 000 "
Jungrinder, 12—24 Monate alt,	2 200 000 "
Jungrinder, 3—12 Monate alt,	2 100 000 "
Kälber unter 3 Monaten	2 600 000 "

Insgesamt 18 000 000 Stück.

Schon hierzu ist zu bemerken, daß mit den 4,3 Millionen Jung-rindern die Nachzucht keineswegs sichergestellt ist, denn das Verhältnis von Jungrindern zu Rindvieh über 2 Jahre alt würde nur 1:2,57 betragen, während das gleiche Verhältnis in den Jahren 1912 = 1:1,81, 1913 = 1:2,02 und 1914 = 1:1,74 betrug. Dieses engere Verhältnis nähert sich auch dann nicht dem von Hoff seiner Rechnung zugrunde gelegten, wenn man die Zunahmen des Rindviehbestandes in den Jahren 1913 und 1914 unberücksichtigt läßt.

Weiterhin will Hoff bei den Kühen nur die tatsächlich „kalbenden“ erhalten sehen und vor dem Zugriff der Viehhandelsverbände bewahren. Das klingt ganz einleuchtend, ist aber in der Praxis leider nicht durchführbar, denn es ist bis heute noch kein Mittel erfunden, mit dem man die Kühe dazu bringen könnte, daß sie regelmäßig jedes Jahr einmal kalben und frischmilchend werden. Durchschnittlich kalben von den Kühen jährlich nur 75 v. H., die anderen 25 v. H. stehen längere Zeit trocken, nehmen nicht regelmäßig auf oder verkalben. Die biologischen Verhältnisse bei unseren Haustieren lassen sich eben nicht auf Kommando regeln. Damit entfällt auch die Voraussetzung Hoff's, daß mit den 8,5 Millionen Kühen die Milchversorgung einigermaßen sichergestellt wäre, ganz abgesehen davon, daß die allbekannte Milchknappheit bei dem derzeit höheren Rindviehbestand schon dagegen spricht.

Zeigen diese beiden Beispiele schon, daß es sich bei den Voraussetzungen Hoff's um theoretische Zahlentkonstruktionen handelt, die wesentliche Grundlagen der Viehhaltung und Vieherzeugung unberücksichtigt lassen, so läßt sich Ähnliches bei anderen Berechnungen Hoff's nachweisen. 8. B. wenn er die Zahl der Fritdensschlachtungen annimmt, um danach die Fleischmenge zu berechnen, und dabei eine Verminderung der Schlachtgewichte

war über Winter billig mit wenig gehaltreichen Futterstoffen zu erhalten und kann nunmehr auf den Weiden und mit Hilfe der Futterfelder zu kräftigen Wachstum und energischer Entwicklung gebracht werden. In den Schweinefäulen ist alles ruhbare Vieh verschwunden. Was übrig geblieben ist, sind die für die Erhaltung der Ergänzungsfähigkeit nötigen Zuchttiere, sowie ganz junge und leichte Läufer. Soweit diese schwerer wie 100 Pfund sind, werden sie jetzt auch schon enteignet, trotzdem sie mit Hilfe von Klee oder Weide billig hätten weiter ernährt werden können, um im Herbst bei der Ausmast schwere Speck- und Fettschweine zu liefern.

Die verantwortlichen Stellen, das Kriegsernährungsamt, die Reichsfleischstelle und die Landeszentralbehörden werden diese Sachlage kennen und daraus den Schluß ziehen, daß die Gewährung von 500 g nur als eine Notstandsmaßnahme anzusehen ist, deren Aufhebung im Interesse einer dauernden Versorgung, namentlich der Streitkräfte, je eher, desto besser ist.

Wenn Hoff ständig betont, daß das Vieh als Nahrungsmittelkonkurrent der Menschen ausgeschaltet werden müsse, so ist der einzig mögliche und praktisch gangbare Weg dazu der, das Preisverhältnis der unmittelbar für die menschliche Ernährung verwendbaren landwirtschaftlichen Erzeugnisse so zu gestalten, daß der unmittelbare Verkauf für den Landwirt wirtschaftlich vorteilhafter ist, wie die Verfütterung. Diesen Weg haben wir Hochschulpromessoren dem Kriegsernährungsamt vorgeschlagen und er hat erfreulicher Weise Beachtung gefunden. Unter dem Einfluß eines richtig abgestuften Preisverhältnisses ergibt sich der Gang der Erzeugung von selbst in dem auch von Hoff gewünschten Sinne, und es ist nicht nötig, mit gewaltsamen, in ihren Folgen unübersichtbaren Eingriffen vorzugehen, wobei es sich nicht vermeiden ließe, einer drohenden Katastrophe rechtzeitig vorzubeugen.